

Großmutter

Im sinkenden Abend trägt sie den Graskorb auf dem Buckel heimwärts. So seh ich sie immer den holprigen Dorfweg herunterkommen, mit schweren Schritten, ein wenig gebückt von der Last des Alters und der Arbeit. Sie läßt ihren Haalen Klee in der Schaukel ab, wischt sich den Schweiß von der Stirn und geht gleich daran, dem Vieh das Futter herzurichten. Erst wenn die Kühe gemolken sind und der Stall befrachtet ist, wendet sie sich dem Hause zu, das Nachtmahl für ihre Leute zu bestellen. So verläuft ihr Leben im gleichmäßigen Dienst für Hof und Geschlecht.

Ihre Kinder kommen und gehen, der Sohn bleibt im Krieg, sie leidet und verarmt und erfüllt ihr tägliches Gesetz. Am Sonntag macht sie sich sorgfältig schön wie in jüngeren Jahren, flechtet und scheitelt das schwarze Haar, bindet sich ein weiches Kopftuch um und eine weiße Schürze und wandert zur Kirche nach Ehrach durch die tauigen Frühe. Das ist ihr liebster Sommerweg; er führt an saftigen Aekern und summanden Wiesen vorbei; sie hört das Korn und die Erdäpfel wachsen, sieht mit Stürmenach den gelblichen Anhauch der Dürre am Rain, erfrischt sich am Harzgeruch des Wildchens und taucht endlich in den kühlen Festsaal des Heiligens, der von Gold und Weihrauch hinort. Eine Weile betet sie still, breitet ihre Nöte vor dem Herrgott aus, dann wird sie von der Wage der Orgelstine über sich selbst emporgehoben; sie läßt sich tragen wie von einem Wanderschiff über Hügel und Teller der Heimat, schwebt einem Augenblick frei und blickt liebevoll auf ihren Alltag hinab, auf ihre Sorgen um die Familie, auf ihre eigene kleine Geschäftigkeit.

Da reißt der Gesang ab, und sie findet sich auf der Erde wieder, bedrängt von der Angst des Daseins und von der Ungewißheit der Dinge, bis sie endlich alles mit kindlichem Vertrauen von sich wirft und ihrem Herrgott als Opfer zu Füßen legt.

Am andern Tage aber beginnt die also süße Woche, der Mann ruht, die Kinder fragen, das Vieh brüllt nach Futter, die Stadel klingelt, und am Abend schleppt sie den Graskorb leuchtend und gebückt auf der steinigten Straße nach Hause.

So mag sie auch in die Ewigkeit gegangen sein, ein wenig gebeugt unter der Last des Lebens, gleichmäßig und still. Ich meine fast, daß sie auch im Himmel ihre liebe Mühe begehrt, ihre Leute, Wiese, Wald und Vieh, vor allem ihren Haselkorb, den sie tragen kann, und zu Rast und Feier eine sonntägliche Stunde unter den Augen des fröhlich wachenden Gottes.

Pegazus im Park von Vaitshöchheim

Steig auf, geflügelter Hengst!
Dich trifft der herrliche Rauf!
So schlage Fanken dein schwarz-
Geschliffene Marmorlauf!

Und wecke den schlafenden Stein,
Du feurig springendes Rauf!
Daß unten wührenden Schwanz
Der Länder herbstlicher Trauf

Als rostige Wolke zerzieht;
Der Weiser, im nebligen Licht,
Erschauend vor deinem Stamm,
Ein magischer Spiegel, zerbricht!

Steig auf, geflügelter Hengst,
Und kühle das brennende Blut!
Um deine Nüstern flucht
Der dampfende Übermut,

Zerstampfe das zornige Volk,
Die Fresse der neulischen Zeit,
Erohere den riesigen Raum,
Starkkristallen-weit,

Erwarte den Reiter: er kommt,
Der Götterjüngling im Zorn!
Wie deine Flanke hebt
Nach seinem glühenden Sporn!